

Rezension: Wege und Grenzen von Kinder- und Jugendpartizipation

Liebel, Manfred

Veröffentlichungsversion / Published Version
Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Liebel, M. (2008). Rezension: Wege und Grenzen von Kinder- und Jugendpartizipation. [Rezension des Buches *Kinder- und Jugendbeteiligung in Deutschland: Entwicklungsstand und Handlungsansätze*, von Bertelsmann Stiftung]. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 3(4), 519-521.
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-269593>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Wege und Grenzen von Kinder- und Jugendpartizipation

Manfred Liebel



Manfred Liebel

Partizipation von Kindern und Jugendlichen wird heute – meist unter Bezug auf die UN-Kinderrechtskonvention – nahezu weltweit befürwortet und hat auch in Deutschland seit den 1990er Jahren einen Boom zu verzeichnen. Kaum eine Organisation oder Einrichtung, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun hat oder für Kinderrechte eintritt, versäumt, deren Wichtigkeit zu betonen. Dabei bleibt meistens unterbelichtet, um welches Konzept von Partizipation es sich handelt und was diese für die Kinder und Jugendlichen selbst bedeutet. Ebenso wird selten darüber reflektiert, welche Reichweite die Partizipation der Kinder und Jugendlichen hat, welche Voraussetzungen sie erfordert und was tatsächlich mit ihr bewirkt werden soll und kann.

Der von der Bertelsmann-Stiftung herausgegebene Sammelband kreist um ein Verständnis von Partizipation, das auf ein aktives Mitwirken der Kinder und Jugendlichen an Planungen und Entscheidungen, die ihre Lebenswelt betreffen, und an ihrer nachhaltigen Umsetzung gerichtet ist. Von der Partizipation wird erwartet, dass sie jungen Menschen Räume eröffnet, „in denen sie sich als wertgeschätzte Mitgestalter dieser Gesellschaft erfahren“. In „bedeutungsvollen, weil realen Situationen“ sollen sie erfahren und lernen, „dass öffentliche und damit politische Fragen in einem diskursiven Prozess geklärt, ausgehandelt und entschieden werden“ – so *Sigrid Meinhold-Henschel*, die Leiterin des Bertelsmann-Projekts „mitWirkung“, in ihrem einleitenden Beitrag.

Die Beiträge des Bandes stammen großenteils von Mitarbeiter/innen und wissenschaftlichen Beiräten dieses Projekts, das 2004 von der Bertelsmann-Stiftung mit dem erklärten Ziel initiiert wurde, Kinder und Jugendliche dafür zu gewinnen, „sich informiert und aktiv in die Gestaltung des demokratischen Gemeinwesens einzubringen“ (Vorwort). Hierzu wurde zunächst eine repräsentative Untersuchung über das Partizipationsverhalten von 12- bis 18-Jährigen in Familie, Schule und am Wohnort in Auftrag gegeben, deren Ergebnisse *Reinhard Fatke* und *Helmut Schneider* in dem Buch zusammenfassen.

Demnach zeigen sich die Kinder und Jugendlichen am ehesten an Partizipationsangeboten interessiert, wenn sie das Thema relevant finden und wenn sie meinen, durch ihre Aktivität etwas verändern zu können. Am meisten Zuspruch finden Themen, die Bedingungen ihrer Freizeitgestaltung betreffen (z.B. Sportanlagen, Jugendzentren) oder ihr soziales Engagement herausfordern (z.B.



Bertelsmann
Stiftung (Hrsg.):
Kinder- und
Jugendbeteiligung
in Deutschland.
Entwicklungsstand
und
Handlungsansätze.
(2007). Gütersloh,
Verlag Bertelsmann
Stiftung.
ISBN
978-3-89204-937-1

Menschen zu helfen, die sich in Not befinden). Unter den Partizipationsformen bevorzugen sie direkte Aktionen, wie Unterschriftensammlungen oder Demonstrationen. An institutionellen Formen, wie Kinder- und Jugendparlamenten oder Stadtteilkonferenzen, zeigen sie dagegen weniger Interesse. Hinsichtlich der Rahmenbedingungen stellen *Fatke* und *Schneider* fest, dass die Partizipation der Kinder und Jugendlichen dort an ihre Grenzen stößt, wo die Erwachsenen selbst mit betroffen sind und von ihrer Verfügungsmacht einen Teil abgeben müssten. In den Kommunen werden den Kindern am ehesten punktuelle Angebote – insbesondere in projektorientierten Formen – gemacht, bei denen sie in bestimmten Fragen (z.B. bei der Verkehrsplanung oder der Gestaltung von Spielplätzen) zur Mitwirkung eingeladen werden. Ansonsten stehen ihnen fast nur „stellvertretende Beteiligungsformen“, wie Kinder- und Jugendbüros oder Kinder- und Jugendbeauftragte, zur Verfügung, bei denen Erwachsene *für* die Kinder und Jugendlichen handeln. Alarmierend finden die Autoren den Befund, dass viele der befragten Kinder und Jugendliche wenig Sinn in ihrer Mitwirkung sehen, weil sie den Politikern nicht trauen und sich von ihnen nicht respektiert fühlen. Um ihr Vertrauen in die Politik und den Staat zu festigen, schlagen sie vor, mehr und attraktivere Möglichkeiten zu einer ernsthaften und in den Ergebnissen wie im Prozess zufriedenstellenden Partizipation zu schaffen.

In weiteren Beiträgen wird ein Überblick über die in der Partizipationsforschung diskutierten Beteiligungsansätze, ihre verschiedenen Zielsetzungen und Begründungen und ihren möglichen „Nutzen“ gegeben (*Fatke/Olk/Roth*) und es werden die rechtlichen Rahmenbedingungen der Partizipation von „Minderjährigen“ unter Bezug auf allgemeine Rechtsvorschriften (*Richter*) sowie namentlich in Schule (*Freitag*) und Kommune (*Berger*) umrissen. Der umfassendste Teil des Bandes ist Handlungsansätzen für die Praxis gewidmet, die in den meisten Fällen an die Erfahrungen des Projekts „mitWirkung“ anknüpfen. In vier Beiträgen wird dargelegt, wie Partizipation in Kommune (*Schneider/Fatke*) und Schule (*Koopmann*) gestärkt, wie Beteiligungskompetenz durch Qualifikation erweitert (*Stange/Schack*) und wie die Partizipation sozial benachteiligter Kinder und Jugendlicher erleichtert werden kann (*Kutscher*). In vier weiteren Beiträgen wird die Bedeutung von Vereinen als „bürgerschaftliche Lernorte“ diskutiert (*Roth/Olk*), werden Qualitätsanforderungen an Beteiligungsvorhaben formuliert (*Meinhold-Henschel*), Hinweise gegeben, wie Netzwerke für Beteiligung zu organisieren und zu steuern sind (*Schack*) und was bei der Partizipation junger Kinder in Kindertageseinrichtungen zu beachten ist (*Knauer*).

Obwohl an verschiedenen Stellen des Buches von der Notwendigkeit einer „Beteiligungskultur“ die Rede ist, die im Alltag der Kinder und Jugendlichen verankert ist, wird Partizipation fast nur im Sinne arrangierter Beteiligungsprojekte vorgestellt (was auch in der häufig gebrauchten sprachlichen Wendung zum Ausdruck kommt, dass die jungen Leute *beteiligt werden* sollen). Es herrscht die Vorstellung vor, dass Partizipation von Erwachsenen konzipiert und den Kindern und Jugendlichen nahegebracht werden muss. Widersprüchliche Funktionsbestimmungen und Begründungen von Partizipation – etwa ob sie in erster Linie dem Lernen bzw. der „Erziehung zur Demokratie“, der sozialen Integration, der Prävention unerwünschter Verhaltensweisen, der „Verfügungsgewalt über die eigene Lebensgestaltung“, der „Entwicklung von Widerstandsres-

sourcen“ oder bestimmten gesellschaftlichen Veränderungen, z.B. der Bekämpfung autoritärer Strukturen oder sozialer Ungleichheit dienen soll – werden nicht kritisch diskutiert und abgewogen, auch nicht in den eher theoretisch akzentuierten Beiträgen. Die insgeheime Botschaft lautet, dass *jedes* Mehr an Partizipation den jungen Leuten ebenso wie der Gesellschaft insgesamt zugutekomme. Der allgemein formulierte Anspruch, dass Partizipation „Wirkung“ erzielen und „bedeutungsvoll“ sein müsse, wird seinerseits bedeutungslos, wenn nicht genauer benannt wird, worauf genau sich solche „Qualitätsmerkmale“ beziehen.

Den juristisch akzentuierten Beiträgen, die sehr nüchtern die rechtlichen Grenzen der Partizipation von „Minderjährigen“ und ihren bisher weitgehend symbolischen Charakter deutlich machen, ist zu verdanken, dass sich das Buch nicht in raunender Partizipationsrhetorik erschöpft. Doch es werden daraus nur sehr zaghaft Konsequenzen für die Benennung der notwendigen strukturellen und rechtlichen Änderungen gezogen, um aus der Partizipation von Kindern und Jugendlichen mehr als nur Alibi- oder Showveranstaltungen werden zu lassen. Die dargestellten Handlungsansätze für die Praxis enthalten eine Fülle von Anregungen und Hinweisen, die bei der Förderung und „Veranstaltung“ von Partizipation mit Kindern und Jugendlichen zu bedenken sind und hilfreich sein können. Aber ihr Manko besteht darin, dass sie sich auf das „Machbare“ im Rahmen gegebener Bedingungen beschränken und keine weitergehenden Denk- und Handlungsperspektiven vermitteln.

Ein grundlegendes Problem der Debatte um die Partizipation von Kindern und Jugendlichen liegt darin, dass sie weitgehend losgelöst von der Frage erfolgt, was unter der Demokratisierung von Gesellschaft und Staat heute zu verstehen ist und wie sie zu mehr sozialer Gerechtigkeit beitragen kann. Die von der Bertelsmann-Stiftung favorisierte Vision einer „aktiven Bürgergesellschaft“ lässt zu viele Fragen offen und wird – jenseits der Frage von Kinder- und Jugendpartizipation – sogar in einer Weise propagiert, die das Füreinander Einstehen und geteilte Verantwortung in „privatisierter“ Beliebigkeit auflöst und letztlich nur denen Vorteile verschafft, die über ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital verfügen und ihre Ellbogen einzusetzen verstehen.